
Johnson-Jahrbuch

Band 5/1998

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson X, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20904-5

© 1998, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des

Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Roland Berbig

Ein schwieriger, verlässlicher Meister

Zu: Norbert Mecklenburg, Die Erzählkunst Uwe Johnsons.
Jahrestage und andere Prosa

Im Vorwort zu dem vorliegenden Buch schreibt der Verfasser, er möchte den Wunsch nicht verhehlen, »angesichts eines oft wenig gewissenhaften Umgangs mit vorhandenen Forschungsarbeiten die eigene Stimme im Kreis der Johnson-Forscher vernehmlich zu halten«.¹ Ernst gemeint kann der Satz nicht sein. Norbert Mecklenburg gehört seit bald zwei Jahrzehnten zu dem Kreis von Literaturwissenschaftlern, die sich kontinuierlich mit dem Werk von Uwe Johnson befaßt haben. Seine Untersuchungen sind längst Standardliteratur in jedem Johnson-Seminar, keine neue Forschungsarbeit, will sie gelingen, kommt ohne Mecklenburgs Studien über den Regionalismus bei Johnson, um nur ein Beispiel zu nennen, aus.

Die Kontinuität Mecklenburgs in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Erzählwerk Uwe Johnsons spiegelt das Buch allemal eindrucksvoll. In ihm sind alte und neue Studien zusammengetragen worden, um sie als kompakte Position zu präsentieren. Sie rekapitulieren einen erreichten Stand, der nun ungestraft nicht mehr zu unterschreiten ist. Dabei werden die Karten offen auf den Tisch gelegt, das Verhältnis von bereits veröffentlichten Studien (ca. die Hälfte) und direkt für dieses Buch geschriebenen Kapiteln wurde nicht kaschiert. Damit wird der Leser eingeladen, am fortlaufenden Aneignungsprozeß teilzunehmen und

1 Mecklenburg, Norbert: Die Erzählkunst Uwe Johnsons. *Jahrestage* und andere Prosa, Frankfurt am Main 1997, S. 7. Zitate aus diesem Buch werden durch Seitenzahlen in runden Klammern nachgewiesen.

die mittlerweile z.T. auch historisch gewordenen Anlässe früherer Auseinandersetzung einer Prüfung zu unterziehen. Daß – beiläufig bemerkt – die unsinnige Praxis des Wissenschaftsbetriebes, Leistung nach dem Umfang von Publikationslisten zu wiegen, dazu geführt hat, alles Geschriebene mehrfach zu verwerten, kann nur bedingt den Verfassern angelastet werden. Mecklenburg begegnet dieser Zwangslage, indem er die eigenen Texte, in einigen Fällen weitgehend überarbeitet, neu präsentiert und die Anschlüsse an die neueste Literatur aktualisiert. Man tut also durchaus gut daran, die früheren Texte nicht aus der eigenen Arbeitsbibliothek auszuschneiden, um an ihre Stelle den stattlichen Sammelband zu rücken, sondern das Neben- als ein Nacheinander gelten zu lassen. Die Eingliederung der »alten« Texte in eine chronologische Gesamtbesichtigung des Erzählwerkes, die das Buch Mecklenburgs geworden ist, löst die früheren Kontexte der Zeitschriften-Publikationen auf und bezeugt, daß der Verfasser nie den eigenen Blick opferte zugunsten im Trend liegender Zugriffe. Daß das bei einem Autor wie Uwe Johnson im zurückliegenden Jahrzehnt deutscher Geschichte beinahe ein Kunststück gewesen ist, muß kaum gesagt werden.

Mit Entschlossenheit, der ein abgesichertes Urteil vorgelagert war, hat sich Mecklenburg für eine Rangfolge in seiner Werkbetrachtung entschieden: Die *Jahrestage* gelten ihm als die unbezweifelte literarische Leistung Johnsons, mit der er »seinen Rang als moderner Erzähler am sichersten und haltbarsten begründet hat« (7), und beanspruchen deshalb sein vornehmliches Interesse. Dem ist die Aufmerksamkeit für die oft behandelten frühen Romane nachgelagert. Einiger Mut gehört freilich dazu, ein Buch über die Erzählkunst Johnsons zu veröffentlichen und die legendären *Mutmassungen über Jakob* im Untertitel »*Jahrestage* und andere Prosa« zu verstecken, sogar auf ein gesondertes Kapitel über dieses einzigartige Glanzstück deutscher Literatur unseres Jahrhunderts zu verzichten.

Aber das, was die Gewichtung des Romanwerks in der Behandlung zu gefährden scheint, akzentuiert Mecklenburgs Herangehen. Weit davon entfernt, handbuchartig informative Vollständigkeit anzustreben, gewinnt er freie Hand, die eigene Sicht zu begründen und ihren Ertrag zu entfalten. Schon der Blick auf die Kapitelüberschriften zeigt, daß Mecklenburg seine Leserinnen und Leser zur Lektüre verführen will. Statt abgegriffener Wendungen, die an kochentrockene Examensarbeiten oder ermüdende Dissertationen erinnern könnten, finden sich frische, Neugier stiftende Formulierungen. So steht das Kapitel über Johnsons Beziehung zum Sozialismus unter dem Titel *Märchen vom unfrem-*

den Leben, der Abschnitt über das historische Erzählen im *Versuch*, einen Vater zu finden unter *Ein Junge aus dem Dreikaiserjahr*, und das den Band beschließende Kapitel über die Skizze bekommt die Überschrift *Eine von den verfehlten Varianten*. Was für diese Überschriften zutrifft, gilt auch für die gesamte Darstellung. In beneidenswerter Weise versteht es Mecklenburg, selbst komplizierteste Sachverhalte so zu erläutern, daß weder Nicht-Germanisten der Zugang verwehrt wird noch das Lektürevergnügen nachläßt.

Kern- und Herzstück ist tatsächlich das Buch im Buch, will sagen: die ein Drittel ausmachenden Ausführungen über die *Jahrestage*. Sie werden vorbereitet durch ein übergreifendes Kapitel zur Erzählkunst Johnsons, dem Einzelabschnitte u.a. zu einem autobiographischen Kapitel in *Begleitumstände*, zu Aspekten des Humors, über *Ingrid Babendererde* als Zeit- und Heimatroman, zu einem Kapitel aus *Das dritte Buch über Achim* und zur *Karsch*-Prosa folgen. Diesen schließt sich dann als Kapitel VIII der grundlegende Teil zu *Jahrestage* an: *Weltstadttagebuch und Provinzchronik*. Mit diesem Abschnitt, der hier erstmals veröffentlicht wird, resümiert der Verfasser, was seine dauerhafte Beschäftigung mit dem Roman erbracht hat – und er verspricht eine »neue Gesamtsicht«. Löst er das Versprechen ein?

Wer Spektakuläres erwartet, wird diese Frage verneinen. Er wird möglicherweise von der zurückhaltenden Souveränität, mit der Mecklenburg alle Vorzüge redlicher literaturwissenschaftlicher Arbeit demonstriert, enttäuscht sein. Wo scharfe Polemik denkbar wäre, wird sauber referiert. Wo die Vielfalt von Forschungsmeinungen zu Stellungnahmen provoziert, wird Ertrag und Mangel gewogen. Mit Positionslosigkeit ist das nicht zu verwechseln. Mecklenburg versichert sich – und damit den Leser – des vorhandenen Kenntnisstandes, um dann aus ihm die eigenen Schlüsse zu ziehen. Überzeugend scheidet er verschwommene, oft modischen Trends verpflichtete Bezüge von ergiebigen theoretischen Modellen, die das literarische Werk nicht mystifizieren, sondern zu seiner Erhellung beitragen. Er läßt die sich häufenden, mit Theoremen Walter Benjamins operierenden Arbeiten Revue passieren und markiert, wo statt Geschwätz Stichhaltiges zum Vorschein kommt. Seines Erachtens kann erst mit *Jahrestage* bei Johnson von Benjamin verwandten Positionen die Rede sein, wobei »kaum direkte Einflüsse« (333) zu ermitteln seien, ja es sei vor zu großer Engführung zu warnen. Den inflationären Gebrauch des Terminus »correspondances«, dem Bernd Neumann in seiner Interpretation der *Jahrestage* zu erliegen drohte, bindet Mecklenburg zurück an Benjamins Begriffsentwicklung am Beispiel Baudelaires und dessen

romantischer Kontextuierung, die Johnson fernelegen habe.² Wer *Jahrestage* eine Poetik und Historik zuschreiben wolle, werde auf Differenz, nicht auf Korrespondenz zu setzen haben.

Das wird nicht zur Sprache gebracht, um wissenschaftliche Grabenkämpfe auszufechten. Mecklenburgs Erläuterungen geht es um die grundsätzliche Zuordnung der *Jahrestage*. Sein höchst aufschlußreicher Abschnitt über die Schreibweisen in *Jahrestage* (247–291)³ kreist, wie alle Einzelanalysen zum Erzählen, um die Schlüsselfrage, was es mit der Modernität des Buches auf sich habe. Hier läßt Mecklenburg an seinem Urteil keinen Zweifel aufkommen und folgert weitreichend. Mit guten Gründen sei Johnsons Hauptwerk, heißt es im Abschlußabschnitt, »als Versuch interpretierbar, die typologische Antithetik von vormodernem Erzähler und modernem Romancier dialektisch aufzuheben oder, vorsichtiger: die Stimme des Erzählers gerade im Rahmen eines epischen Werks gegenwärtig zu halten, das sich den Bedingungen der Moderne rückhaltlos öffnet, indem es u.a. dem Massenmedium Zeitung, dem Epos der modernen Welt, gleichfalls Raum gibt« (333). Johnsons Konstruktion der modernen Wirklichkeit setze »aufklärerisch auf die Orientierungsleistung kritischer Vernunft« und kapituliere nicht postmodern vor der »Unübersichtlichkeit des globalen ›hyperspace‹« (335). Nach Mecklenburg kann, wer das kulturelle Projekt der Moderne resignativ oder zynisch verabschieden wolle, sich guten Gewissens nicht auf *Jahrestage* stützen. Sie seien weder ein Rückfall in die Vor- noch Postmoderne, sondern geschrieben im Geist eines »modernen, problematisierenden und zugleich differenzierten Realismus« (334).

Die neue Gesamtsicht, so will es scheinen, kommt zu keinem neuen Resultat. Sie überrascht nicht. Das mindert den Wert dieser Abschnitte keineswegs. Sie sind das beste, was in letzter Zeit über Johnsons *Jahresta-*

2 Mecklenburg schreibt: »Suche nach abstrakten Ähnlichkeiten zwischen Vergangenheit und Gegenwart oder gar nach Wiederkehr des Gleichen würde seinem [Johnsons, R.B.] Geschichtsdenken, wie es in *Jahrestage* literarisch gestaltet ist, ganz zuwiderlaufen« (246).

3 Dieser Abschnitt bietet in hohem Maße verdichtete Informationen. Mecklenburg hat einen genauen Blick für die Relevanz von literarischen Gattungsfragen und vermag aus der überschauenden Auflistung für das Verständnis der *Jahrestage* erstaunliches Kapital zu schlagen. Im Zusammenhang mit dem dokumentarischen Erzählen und Johnsons Intensität, seine »Quellen« vielgestaltig auszunutzen, sei beiläufig auch auf seine Beziehung zu Margret Boveri verwiesen. Vgl. Berbig, Roland: *Having learned my lesson*. Margret Boveris Autobiographie *Verzweigungen* und ihre Herausgeber Elisabeth und Uwe Johnson, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 70, 1996, S. 138–170.

ge geschrieben wurde. Zutreffend ist das auch dort, wo die betonte Orientierung auf Realismus die Aufmerksamkeit für andere Reflexions- und Erzählmodelle bei Johnson zu vernachlässigen droht. Man darf gespannt sein, ob und in welche Richtung Mecklenburg seinen Weg mit *Jahrestage* fortsetzt.

Die letzten Kapitel haben es nicht leicht, nach diesen Ausführungen zu bestehen. In den drei unmittelbar folgenden stehen noch einmal die *Jahrestage* im Mittelpunkt: Im IX. behandelt Mecklenburg Regionalismus und Heimat mit Blick auf das Erzählwerk, das X. widmet sich weiterführend wiederum dem dokumentarischen Erzählen. Berührt hat mich das XI. Kapitel: *Ein versiegelter Todesfall*. Es ist ein Kapitel hohen Anstands. Mecklenburg gesteht in ihm »das beschämende Überlesen eines wichtigen Todesfalles«: des Todes der Schwester von D.E. Aus dem Bemühen, den Ursachen der Unterlassung auf die Spur zu kommen, erwächst ein einfühlsamer Text über Erzählen und Verschweigen der Personen in Johnsons *Jahrestage* und ein mustergültiges Beispiel für hermeneutische Lektüre des »11. Mai 1968«.

Nach zwei Abschnitten, die sich mit den von Mecklenburg vor Jahren edierten Texten *Versuch, ein Vater zu finden* und *Marthas Ferien* befassen, steht am Ende die Analyse des bedrückendsten Erzähltexts Johnsons: *Skizze eines Verunglückten*. Sie ist in den letzten Jahren als besondere Herausforderung der Johnson-Forschung empfunden worden.⁴ Mecklenburg, hier wie in allen seinen Arbeiten, weit davon entfernt, Uwe Johnsons Werk aus seiner privaten Biographie erklären zu wollen, erkennt in der *Skizze* die Ausnahmestellung im Erzählwerk Johnsons, eine Ausnahme, die dem Interpreten nicht unbedingt Kopfzerbrechen, aber Kummer bereitet. Er verkennt nicht die Kunst des Erzählens, die auch in diesem Text waltet, aber er sieht in dem Umstand, daß Johnson »hier

4 Matt, Peter von: *Liebesverrat. Die Treulosen in der Literatur*, München 1989, S. 395ff.; Neumann, Bernd: Über Uwe Johnsons »Skizze eines Verunglückten« und einige Beispiele einer biographischen Hermeneutik, in: Carsten Gansel/Bernd Neumann/Nicolai Riedel (Hg.), *Internationales Uwe-Johnson-Forum. Beiträge zum Werkverständnis und Materialien zur Rezeptionsgeschichte*. Band 2 (1992), Frankfurt am Main 1993, S. 13-39; Ensberg, Peter: Identitätsfindung und ihre Ambivalenz in Uwe Johnsons »Skizze eines Verunglückten«, in: ebd., S. 41-73; Golisch, Stefanie: Die notwendige Niederlage. Zu Uwe Johnsons *Skizze eines Verunglückten*, in: Carsten Gansel/Bernd Neumann/Nicolai Riedel (Hg.), *Internationales Uwe-Johnson-Forum. Beiträge zum Werkverständnis und Materialien zur Rezeptionsgeschichte*. Band 3 (1993), Frankfurt am Main 1994, S. 11-24; Ribbat, Ernst: *Skizze eines Verunglückten* als poetologischer Text, in: Carsten Gansel/Nicolai Riedel (Hg.), *Uwe Johnson zwischen Vormoderne und Postmoderne. Internationales Uwe Johnson-Symposium*, 22.-24.9.1994, Berlin 1995, S. 253-266.

seinen eigenen epischen Materialismus, der den Verflechtungen des Persönlichen mit dem Politischen, des Individuellen mit dem Gesellschaftlichen nachspürt, verdrängt« (499), ein Schwäche mit Folgen. Seine Vermutung, daß sie verursacht wurde durch Johnsons Not, die – im Gegensatz zum sonstigen Werk – ihn wehrlos machte gegenüber dem Eindringen des Autobiographischen in den Text, führt ihn zu einer ebenso dichten wie ausgewogenen Beurteilung der *Skizze*, die er weder als gänzlich verunglückt, noch als erlesenes Prosastück liest. Ihm ist sie »ein bedrückendes menschliches Zeugnis in ungewöhnlicher literarischer Gestalt« (523).

Mecklenburg beschließt sein Buch mit einem Plädoyer für genaue, abwägende Lektüre, die erst eine abwägende Bewertung zur Folge haben kann. Den Erfolg einer solchen Lektüre hat er mit seinen Arbeiten über Johnson seit zwei Jahrzehnten vorexerziert. Mit seinem Buch lädt er ein, es ihm gleich zu tun – und: Er verspricht nicht nur, uns dabei zu helfen. Er hilft.

Dr. *Roland Berbig*, Humboldt-Universität Berlin, Philosophische Fakultät II, Institut für Deutsche Literatur, Sitz: Schützenstr. 18-25, Unter den Linden 6, 10099 Berlin